

Helmut Klages, Hans-Jürgen Hippler, Willi Herbert

Werte und Wandel

Ergebnisse und Methoden einer
Forschungstradition

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Universitäts-
Bibliothek
München

U2863854

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Werte und Wandel : Ergebnisse und Methoden einer
Forschungstradition / Helmut Klages ; Hans-Jürgen Hippler ;
Willi Herbert. - Frankfurt/Main : Campus Verlag, 1992

ISBN 3-593-34469-6

NE: Klages, Helmut; Hippler, Hans-Jürgen; Herbert, Willi

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 1992 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, Büdingen

Druck und Bindung: Druck Partner Rübelmann, Hemsbach

Printed in Germany

K92/2312

[2.Ex.]

Inhaltsverzeichnis

I. Werteforschung und Wertewandel

Die gegenwärtige Situation der Wert- und Wertwandelforschung - - Probleme und Perspektiven (<i>Helmut Klages</i>)	5
Wertewandel in der Bundesrepublik in den 60er Jahren. Ein "Top Down"- oder ein "Bottom Up"-Prozeß? (<i>Peter Ph. Mohler</i>)	40
Wertstrukturen 1979 und 1987: Ein Vergleich ihrer politischen Implikationen (<i>Willi Herbert</i>)	69
Gleichheit, Leistung und der Wandel oder Nichtwandel von Werten. Warum die Wahrnehmung realisierter Gleichheit in der Bundesrepublik Deutschland sich nicht verändert hat (<i>Heiner Meulemann</i>)	100
o Wertewandel in Konsum- und Marktforschung (<i>Eleonore Grimm</i>)	127
Sind die Bundesdeutschen, die jüngeren Altersgruppen zumal, 'Technikfeinde'? (<i>Klaus Schreiber</i>)	147
Wertorientierungen in der Bundesrepublik Deutschland im regionalen und zeitlichen Vergleich (<i>Ferdinand Bölten</i>)	168

II. Bereiche der Werteforschung 1: Politische Kultur

One or Two Ideological Dimensions? On the Relationship of New Politics - and Left-Right-Orientations in Western Europe (<i>Hermann Schmitt und Jürgen Hofrichter</i>)	187
Longitudinale und multidimensionale Daten zur Entwicklung einiger politischer Werte in Österreich (<i>Robert H. Reichardt</i>)	208
Postmaterialistische Einstellungen in Elite und Bevölkerung (<i>Hermann Groß</i>)	230
Wertorientierung und Parteiwechsel: Zur wertbezogenen Flexibilisierung des Wahlverhaltens am Beispiel der Bundestagswahl 1987 (<i>Karl-Heinz Dittrich</i>)	252
Geschichtsbewußtsein und individuelle Wertsysteme (<i>Felix Philipp Lutz</i>)	269
Wertewandel in der Tschechoslowakei. Die Wertedynamik des demokratischen Umsturzes (<i>Dragoslav Slejska</i>)	288

III. Bereiche der Werteforschung 2: Technik, Arbeit und Freizeit

Sekundäranalyse zum internationalen Vergleich von Technikakzeptanz. Technik als Wert - Technik und Werte (<i>Dieter Jaufmann und Ernst Kistler</i>)	310
Wertkonflikte beim Berufseinstieg. Eine Längsschnittstudie an Hochschulabsolventen (<i>Lutz von Rosenstiel</i>)	333
Krise der Arbeitsgesellschaft oder Entmythologisierung der Arbeit? Wandlungstendenzen in den Arbeitsorientierungen Jugendlicher im 20- bzw. 30-Jahres-Vergleich (<i>Ditmar Brock und Eva-M. Otto-Brock</i>)	352
• Werthaltungen zu Arbeit, Freizeit und Organisationen bei Angestellten in den USA und der Bundesrepublik Deutschland (<i>Lilly Beerman und Martin Stengel</i>)	373

• Widerspiegelung des Wertewandels in Stellenangeboten und Stellengesuchen von Führungskräften in Tageszeitungen der Jahre 1950 bis 1987 (<i>Martin Stengel</i>)	401
• Werthaltungen und das Verhältnis von Arbeit zu Freizeit: Einstellungen zur zeitlichen Organisation der Arbeitszeit (<i>Martin Stengel</i>)	423
Konzeptualisierung eines Abbildungssatzes gesellschaftlicher und körperzentrierter Werte und die Perspektive des Wertewandels im Sport (<i>Konrad Kleiner</i>)	454

IV. Bereiche der Werteforschung 3: Soziale Gruppen und gesellschaftliche Bereiche

Wertorientierungen und Verhaltensmuster in älteren Kohorten ausgewählter Berufsgruppen des "Kleinbürgertums" (<i>Gudrun Eger</i>)	487
Selected Areas of the Value Structure of Adolescents (<i>Nava Maslovaty</i>)	523
Wertewandel und Kirche (<i>Leopold Neuhold</i>)	553
Die Vorhersage generativen Verhaltens durch Werte - Ergebnisse einer Langzeitstudie (<i>Erika Spieß und Friedemann W. Nerdinger</i>)	567
Auswirkung des Wertewandels auf die Familienbildung (<i>Thomas Klein</i>)	579

V. Bereiche der Werteforschung 4: Methoden und alternative Ansätze

The Mapping Sentence for Assessing Values (<i>Louis Guttman</i>)	595
Use of Facet Theory in Developing Value Theory for Communal Wellbeing: A Cross-Cultural Example (<i>Shlomit Levy</i>)	602

Zur Stabilität individueller Wertmuster (<i>Gisela Maag</i>)	622
Qualitative Wertewandelforschung am Beispiel narrativer Interviews mit Jugendlichen (<i>Thomas Keller</i>)	642
Kommunikative Validierung und Datenfeedback in der Wertforschung - Ergebnisse aus quantitativen und qualitativen Langzeitbefragungen (<i>Friedemann W. Nerdinger und Erika Spieß</i>)	653
 VI. Zusatz: Politische Kultur	
Werte und Wertwandel im Osten Deutschlands (<i>Thomas Gensicke</i>)	672

Die Vorhersage generativen Verhaltens durch Werte - Ergebnisse einer Langzeitstudie

Erika Spieß und Friedemann W. Nerdinger

Es ist ein Anliegen der empirischen Psychologie, ihren Gegenstand - menschliches Erleben und Verhalten (von Rosenstiel, 1980) - nicht nur zu beschreiben und zu erklären, sondern auch Prognosen über zukünftige Entwicklungen zu erstellen, um so den Gegenstandsbereich auch kontrollieren zu können. In der Wertforschung wurden die Werte sehr definiert und erschienen als kaum zur Verhaltensprognose tauglich. Werte gelten nach einer klassischen Definition von Kluckhohn (1951) als Auffassung von Wünschenswertem, die sowohl ein Individuum als auch eine Gruppe kennzeichnen und Handlungsziele determinieren.

Psychologische Ansätze lösen sich nun von dieser eher objektzentrierten Wertauffassung und betrachten das *Individuum* als Wertträger. So sprechen Graumann & Willig (1983) von Werten im Sinne von Werthaltungen oder Wertorientierungen auf der Subjektseite, die - qua Sozialisierung erworben - durch Dauerhaftigkeit und Stabilität gekennzeichnet sind und die Einstellungen beeinflussen.

Werthaltungen sind durch einen überdauernden, allgemeineren und gegen Änderungen von außen resistenteren Charakter gekennzeichnet. Obgleich sie eine hohe Stabilität und Zentralität im Persönlichkeitssystem des einzelnen aufweisen, können sie sich im Laufe gesellschaftlicher und geschichtlicher Prozesse verändern.

Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse gehen auf eine im Zeitraum von 1978 bis 1983 durch die Stiftung Volkswagenwerk an der Universität München geförderte Längsschnittstudie - "Wertwandel und generatives Verhalten" - zurück. In dieser Studie gelang es - wenn auch nur für einen relativ kurzen Zeitraum von zwei Jahren - Verhalten durch Werthaltungen vorherzusagen. Die aktuelle Fragestellung lautet nun, inwieweit bestimmte Werthaltungen Verhalten für einen längeren Zeitraum vorhersagen können?

Die Studie "Wertwandel und generatives Verhalten" hatte als Ausgangsfragestellung das Problem des Geburtenrückgangs in der Bundesrepublik Deutschland (von Rosenstiel et al, 1986). Psychologen haben sich diesem Problemfeld erst relativ spät zugewandt: Es wurde erkannt, daß der Prognosewert ökonomischer und soziologischer Ansätze allein zur Erklärung des Phänomens "Geburtenrückgang" nicht ausreicht. Der Freiraum des Einzelnen auf dem Gebiet des generativen Verhaltens und der Verhaltensweisen, die die Geburt und die Erziehung von Kindern bedingen oder auch verhindern, bedeutet zumindest in den westlichen Industrienationen für die generativen Entscheidungen, daß sie nicht mehr nur aus soziologischen oder ökonomischen Variablen vorhergesagt werden können. Der *individuelle* Kinderwunsch wird als wesentliche Determinante des generativen Verhaltens und damit der Klärung der Frage nach der Motivation des generativen Verhaltens angesehen (Schmid, 1980).

1. Zentrale Determinanten des generativen Verhaltens

Um das generative Verhalten theoretisch und empirisch zu erfassen, wurde ein Modell entworfen, das die Wertstruktur als zentrale Determinante menschlichen Verhaltens annimmt (Abb. 1). Das Modell geht davon aus, daß sich die Wertstrukturen der Ehepartner wechselseitig beeinflussen. Sie sind von irreversiblen Determinanten - dem Kohorten-, dem Phasen- und dem Periodeneffekt geprägt. Unter Kohorteneffekt wird verstanden, daß verschiedene Kohorten von Paaren sich in einer gleichen Phase des Lebenszyklus befinden, wobei sie unterschiedlichen äußeren Bedingungen ausgesetzt sind. Der Phaseneffekt bedeutet, daß Menschen unterschiedliche Lebensphasen durchlaufen, die sich durch typische Rollenkonstellationen auszeichnen. Der Periodeneffekt umfaßt bestimmte Ereignisse, die alle Altersgruppen zur gleichen Zeit betreffen.

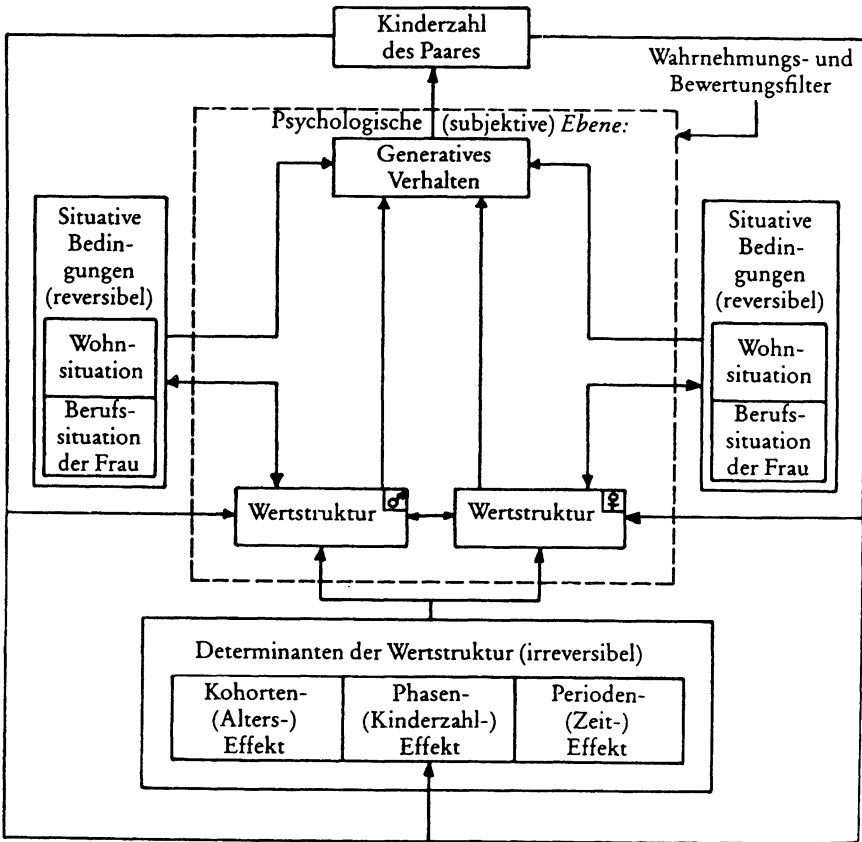
Die Wertstruktur ist aber auch durch reversible Situationsbedingungen wie z.B. die Wohnsituation und die Berufssituation der Frau beeinflusst, denn Wohn- und Berufsverhältnisse können sich - im positiven wie im negativen Sinne - verändern.

Die im Rahmen des Sozialisationsprozesses gebildete Wertstrukturen der Partner wirken in verschiedenen Situationen wie Orientierungspunkte, die dem jeweiligen Handeln Richtung weisen. In der Studie "Wertwandel und generatives Verhalten" sollte nicht der gesamte "Werteraum" eines Individuums erfaßt werden, sondern nur die inhaltlichen Ausschnitte, die für

das generative Verhalten Relevanz besitzen. Diese Wertstruktur prägt die Motivation generativen Verhaltens, das sich in einer bestimmten Kinderzahl niederschlägt (siehe dazu: von Rosenstiel et al, 1986).

Zunächst wurde der Zusammenhang zwischen dem generativen Verhalten und der Wertstruktur geprüft. Die Wertstruktur wurde durch 24 Werteitems, die zentrale Lebensziele beinhalten und die auf einer Skala von (0) "vollkommen unwichtig" bis (5) "sehr wichtig" durch die Befragten eingestuft werden sollten, operationalisiert. Sie bildeten somit den Kern der Erhebungen (Nerdinger, 1984), die neben weiteren Variablen den Kinderwunsch und die Kinderzahl der Paare erfaßten.

Abb. 1: Psychologie des generativen Verhaltens



2. Befragungsablauf und Stichprobenbeschreibung

Die erste Befragung fand 1980 an 667 Ehepaaren statt, die durch eine mehrstufige Zufallsauswahl aus den Unterlagen von Standesämtern in einer Groß-, einer mittelgroßen - und einer Kleinstadt sowie in einer ländlichen Gemeinde in Bayern gewonnen wurden. Das Heiratsdatum der Befragten lag im Zeitraum zwischen 1972 und 1979, die Ehefrauen sind zwischen 1945 und 1959 geboren und beide Ehepartner haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Die meisten Familien waren zum Zeitpunkt der Befragung kinderlos, einige hatten ein oder zwei Kinder.

1982 erfolgte die 2. Befragung, wobei 371 Paare wieder bereit waren, mitzuwirken. Gleichzeitig wurde noch eine Kontrollstichprobe von 170 Paaren erhoben, um Befragungseffekte feststellen zu können. Bei der 3. Befragung 1983 konnten dann 296 Paare zum 3. Mal befragt werden, 108 Paare aus der 1. Befragung und 125 Paare aus der Kontrollgruppe (von Rosenstiel et al, 1986). Vergleiche mit der amtlichen Statistik zeigen, daß die Befragtengruppe repräsentativ (Ausnahme: Die Religionszugehörigkeit) für bundesdeutsche Ehepaare dieses Alters ist.

3. Ergebnisse aus der Studie "Wertwandel und generatives Verhalten"

In diesem Rahmen sollen nur die für die Wertstruktur bedeutsamen Ergebnisse kurz dargestellt werden. Der Versuch, die den Wertitems zugrundeliegenden Dimensionen faktorenanalytisch zu ermitteln, ergab 6 Faktoren (vgl. Tab. 1), die sich für die verschiedenen Meßzeitpunkte replizieren ließen.

Tab. 1: Die Wertfaktoren

<i>Wertfaktoren</i>	<i>Beispielitem</i>
Wohlstand	Ein hohes Einkommen haben
Beruf	Beruflich tätig sein
Religion	Religiös leben
Zuwendung im Alter	Im Alter nicht allein sein
Partnerschaft	Eine glückliche Ehe führen
Freizeit	Reisen machen

Für die Entscheidung, Kinder zu haben, spielt der Berufsstatus der Frau eine große Rolle (Beck-Gernsheim, 1984). Wir fragten uns daher, ob die Werthaltungen der Frauen einen Einfluß auf einen mit der Geburt von Kindern oft einhergehenden Statuswechsel haben und welche Wertfaktoren bestimmend sind. Diese Fragestellung untersuchten wir an der Entscheidung der Ehefrauen, im Haushalt tätig oder aber berufstätig zu sein. Dazu wurden die folgenden Gruppen gebildet: Hausfrauen, die 1982 in diesem Status verblieben, wurden in ihren Werthaltungen mit Hausfrauen verglichen, die 1982 berufstätig wurden. Ebenso wurden 1980 berufstätige Frauen, die dann Hausfrauen wurden, mit Frauen verglichen, die kontinuierlich berufstätig geblieben waren.

Die Wertfaktoren in Tab. 2a und 2b sind nach ihrer eingestuften Wichtigkeit hierarchisch geordnet: So gilt für alle Befragten, daß emotionale Werthaltungen wie "Partnerschaft" und "Zuwendung im Alter" die höchste Bedeutung haben. Eher materialistische Werthaltungen wie "Beruf", "Wohlstand" und "Partnerschaft" sind von mittlerer Wichtigkeit, die Werthaltung "Religion" wird eher unwichtig eingestuft.

Tab. 2a: Unterschiede in den Werthaltungen zwischen Frauen, die ihren Berufsstatus geändert haben und solchen, die konstant geblieben sind.

Wertfaktoren 1980	Status 1982		
	Berufstätig geblieben N=194	Berufstätige, die Hausfrau wurden N=45	sign. F
Partner	4,7	4,9	*
Alter	4,0	4,3	
Beruf	3,8	3,4	*
Wohlstand	2,9	3,3	*
Freizeit	2,6	2,4	
Religion	1,4	1,9	*

Mittelwerte auf der Skala: (0) = völlig unwichtig, (5) = sehr wichtig;

* signifikant (F) für $p = .05$

Tab. 2b: Unterschiede in den Werthaltungen von Hausfrauen, die Hausfrauen geblieben sind und solchen, die 1982 berufstätig wurden.

Wertfaktoren 1980	Status 1982		
	Hausfrau geblieben N=73	Hausfrauen, die berufs- tätig wurden N=23	sign. F
Partner	4,8	4,8	
Alter	4,2	4,3	
Wohlstand	2,9	2,6	
Beruf	2,9	3,4	*
Freizeit	2,1	2,5	
Religion	1,9	1,7	

Mittelwerte auf der Skala: (0) = völlig unwichtig, (5) = sehr wichtig;

* signifikant (F) für $p = .05$

Die Ergebnisse in beiden Tabellen zeigen, daß Hausfrauen, die ihrem Status treu blieben, ebenso wie berufstätige Frauen, die Hausfrauen wurden, schon 1980 stärker - also bevor sie ihren Statuswechsel vollzogen - zu traditionellen und emotionalen Werthaltungen wie "Religion" und "Partnerschaft" neigten, als Frauen, die berufstätig blieben oder wieder berufstätig wurden. Für diese Gruppe zeigt sich deutlich eine Höherbewertung des Wertfaktors "Beruf". Sie verbinden damit offensichtlich nicht nur finanzielle Aspekte, sondern auch Vorstellungen von Selbständigkeit und Unabhängigkeit.

Eine diskriminanzanalytische Überprüfung belegte die prognostische Bedeutung der Werthaltungen für den Berufsstatus der Frau: In 70% der Fälle konnte aufgrund der Werthaltung im Jahre 1980 der erst zwei Jahre später eingetretene Berufsstatus (1982) vorhergesagt werden. Neigten Frauen 1980 dagegen stärker zu emotionalen und religiösen Werthaltungen, so gaben sie eher den Beruf auf. Diese Gruppe bekam 1982 dann auch signifikant mehr Kinder (vgl. auch Spieß et al, 1984).

Die Untersuchung der Kovariation der Wertorientierung mit dem Kinderwunsch zeigte zusammenfassend (vgl. auch Spieß et al, 1984; Nerdinger et al, 1984), daß Wertfaktoren wie "Zuwendung im Alter", "Freizeit" und "Religiösität" für den Kinderwunsch der Partner von besonders hoher Bedeutung sind. Der Kinderwunsch und die Kinderzahl ließen sich durch die

Werthaltungen über einen relativ kurzen Zeitraum gut prognostizieren. Die Entscheidung für oder gegen Kinder erwächst bei den jungen Ehepaaren aus ihren Wertvorstellungen über den Lebensstil (z.B: die Bedeutung, die sie dem Wohlstand beimessen), der Art und Weise, wie sie ihre Freizeit gestalten möchten sowie ihre Verbundenheit mit emotionalen (z.B. Partnerschaft) und religiösen Werthaltungen. Wer stärker von emotionalen Werthaltungen geprägt ist, entscheidet sich eher für mehrere Kinder als derjenige, dem Wohlstand und eine extensive Freizeitgestaltung wichtig sind.

4. Ergebnisse der Befragung 1989

Nun hatten im Zeitraum der Studie "Wertwandel und generatives Verhalten" 1978 - 1983 bei weitem noch nicht alle Paare ihre generative Phase abgeschlossen. Dies ist - 1989, nach ca. 7 - 9 Jahren - für die meisten Paare der Fall. Von besonderem Interesse ist hierbei die *prognostische* Bedeutung der Werthaltungen für das generative Verhalten über diesen relativ langen Zeitraum hinweg. In den Monaten Juni und Juli 1989 fand deshalb noch einmal eine telefonische Nachbefragung bei den 1980 und 1982 befragten Ehepaaren statt.

Der Fragebogen für das Telefoninterview enthielt neben der zentralen Frage: Wieviele Kinder haben Sie? noch einige weitere Fragen, ob z. B. noch ein weiteres Kind erwünscht sei, in welchem Zeitraum, ob ein Kind erwartet würde, und ob inzwischen eine Scheidung erfolgt ist. Insgesamt konnten 160 Personen erreicht werden. Tab. 3 zeigt die Anzahl der Kinder 1980 und 1989:

Tab. 3: Kinderzahl der Paare 1980 und 1989

		Von den Paaren, die 1980			
		keine	ein	zwei	drei
haben 1989		Kinder	Kind	Kinder	Kinder
		hatten	hatten	hatten	hatten
gesamt		N=53	N=60	N=42	N=5
N=160					
keine Kinder	30	30			
ein Kind	40	14	26		
zwei Kinder	69	9	27	33	
drei Kinder	21	-	7	9	5

Tab 3 zeigt, daß in der Gruppe derjenigen Paare, die 1980 keine Kinder hatten, bis 1989 weniger als die Hälfte ein oder zwei Kinder bekommen hat. Doch in der Gruppe, die 1980 nur ein Kind hatte, bekam inzwischen mehr als die Hälfte der Befragten zwei Kinder. Nur eine relativ kleine Anzahl entschied sich noch für ein drittes Kind. Dieses Ergebnis bestätigt zum einen den Trend zur bundesdeutschen "Normfamilie", die ein bis zwei Kinder präferiert (vgl. auch Huinink, 1989).

Zum anderen aber fällt der Unterschied zwischen Paaren ohne Kinder und solchen mit einem Kind auf: Offensichtlich fällt es leichter, wenn man sich schon für ein Kind entschieden hat, noch ein weiteres zu bekommen. Viele Untersuchungen (vgl. auch Gloger-Tippelt, 1988) bestätigen, daß die Geburt eines Kindes die emotionale Beziehung der Partner zueinander sowie die gesamte Lebenssituation fundamental ändert.

Die Entscheidung mit oder ohne Kinder leben zu wollen ist nach unserem Modell (Abb. 1) eng mit den Werthaltungen von Paaren knüpft. Deshalb überprüften wir die Unterschiede in den Werthaltungen zwischen kinderlosen Frauen und Frauen mit Kindern.

Tab. 4: Unterschiede zwischen kinderlosen Frauen und Frauen mit Kindern 1989 in ihren Werthaltungen 1980

Wertfaktoren 1980	Frauen 1989		sign. F
	Kinderlos N=30	mit Kindern N=130	
Partnerschaft	4,5	4,7	*
Zuwendung im Alter	4,1	4,4	*
Wohlstand	3,3	3,1	
Beruf	3,7	2,9	*
Freizeit	2,8	2,2	*
Religion	1,0	1,8	*

Mittelwerte auf der Skala: (0) = völlig unwichtig, (5) = sehr wichtig;

* signifikant (F) für p = .05

Tab 4. zeigt, daß sich auch die Frauen, die 1989 keine Kinder haben, schon 1980 in ihren Werthaltungen deutlich von den Frauen unterschieden, die inzwischen Kinder haben. Werthaltungen wie "Freizeit" und vor allem der

Wert "Beruf" spielten für die kinderlos gebliebenen Frauen eine sehr viel wichtigere Rolle als für die Frauen mit Kindern, während "Partnerschaft", "Zuwendung im Alter" und "Religion" für Frauen ohne Kinder nicht so bedeutsam waren. Sicher spiegeln sich in der Präferenzierung der Werthaltung "Beruf" bei Frauen die gesellschaftlichen Bedingungen wider, denn Familienarbeit und berufliches Vorankommen zu verbinden, stellt für viele Frauen immer noch ein Problem dar (vgl. z.B. Beck-Gernsheim 1984). Wer ohne Kinder lebt, sieht sich gesellschaftlich unter einem größeren Rechtfertigungszwang (Schmerl & Ziebell, 1989). Diese Paare wollen ihre Ansprüche an das Leben so erfüllen, daß diese sich allein um die eheliche Beziehung zentrieren (Nerdinger, et al, 1984). Eher emotional ausgerichtete Wertfaktoren wie "Partnerschaft", "Zuwendung im Alter" und "Religion" scheinen einem Leben mit Kindern eher zu entsprechen. Gloger-Tippelt (1988) spricht davon, daß die Entscheidung für oder gegen Kinder als ein Aspekt der Individualisierung betrachtet werden muß.

In einem weiteren Schritt wurden die Befragten nach ihrer jeweiligen Kinderzahl differenziert um zu überprüfen, ob sich die einzelnen Gruppen - mit einem, zwei und drei Kindern - in ihren Werthaltungen unterscheiden.

Tab. 5: Wie unterscheiden sich Frauen mit verschiedenen Kinderzahlen in ihren Werten?

Frauen 1989					
Wertfaktoren 1980	ohne	ein	zwei	drei	sign.
	Kinder N=30	Kind N=40	Kinder N=69	Kinder N=21	
Partnerschaft	4,5	4,8	4,7	4,8	*
Zuwendung im Alter	4,1	4,6	4,4	4,2	*
Wohlstand	3,3	3,4	2,9	2,6	*
Beruf	3,7	3,4	2,8	2,7	*
Freizeit	2,8	2,3	2,1	1,9	*
Religion	1,7	1,5	1,9	2,0	*

Mittelwerte auf der Skala: (0) = völlig unwichtig, (5) = sehr wichtig;

* signifikant (F) für $p = .05$

Tab. 5 zeigt die Mittelwertunterschiede auf den Wertfaktoren in Abhängigkeit von den unterschiedlichen Kinderzahlen der Befragten. Vergleicht man die Gruppen untereinander, so zeigt sich auch bei diesem Vergleich, daß die größte Differenz zwischen Frauen mit einem Kind und den Kinderlosen besteht. Frauen, die sich für ein Kind entscheiden, betonen Werthaltungen wie "Partnerschaft" und "Zuwendung im Alter", während ihnen "Freizeit" und "Beruf" nicht so wichtig sind. Im Unterschied aber zum Vergleich der kinderlosen Frauen mit den Frauen mit Kindern wird der Wertfaktor "Wohlstand" erst den Frauen mit zwei und drei Kindern weniger wichtig, ebenso wie die Werthaltung "Religion" dieser Frauengruppe wichtiger ist als den Frauen mit einem oder keinem Kind. Es sind die Werthaltungen "Wohlstand" und "Religion", die die Frauen mit mehreren Kindern von denjenigen, die lediglich ein Kind haben, differenzieren.

Mittels einer multiplen Regressionsanalyse wurde überprüft, inwieweit die Wertfaktoren 1980 die Kinderzahl von 1989 vorhergesagen. Tab. 6 zeigt die Korrelationen der Werte mit der abhängigen Variable, der Kinderzahl.

Tab. 6: Korrelationen zwischen den Wertfaktoren und der Kinderzahl 1989

	Werte 1980					
	Wohl- stand	Reli- gion	Alter	Partner	Beruf	Freizeit
Kinder- zahl '89	-.22	.21	.02	.17	-.31	-.21

Es wird deutlich, daß auch 1989 die Kinderzahl negativ mit Werten wie "Wohlstand", "Freizeit" und vor allem "Beruf" korreliert, geringfügig positiv hingegen mit emotional getönten Wertfaktoren wie "Partnerschaft" und "Religion". Damit wird ein wichtiges Ergebnis der Studie "Wertwandel und generatives Verhalten" bestätigt (vgl. von Rosenstiel et al, 1986): Personen mit eher materialistischen Werthaltungen sind weniger bereit, Kinder zu haben als Personen, denen eher emotional ausgerichtete Werthaltungen wichtig sind. Der sich ausschließenden Charakter der beiden Werthaltungen drückt sich auch im Verhalten aus, weshalb Oppitz (1982) seiner Studie über das generative Verhalten und die Konsumgewohnheiten junger Paare plakativ "Kind oder Konsum" nannte.

Die multiple Regression der Wertfaktoren 1980 auf die abhängige Variable Kinderzahl 1989 ergab eine signifikante Gleichung. (Tab.7).

Tab. 7: Ergebnis der multiplen Regression der Werte 1980 auf die Kinderzahl 1989

Werte 1980	β	R	R^2	$R^2_{adj.}$
Freizeit	-.01			
Zuwendung	-.05			
Religion	.19	*		
Beruf	-.26	*		
Partner	.17	*		
Wohlstand	-.11	.42	.18	.15

15% durch Wertfaktoren aufgeklärte Varianz der Kinderzahl über einen Zeitraum von 9 Jahren erscheint hinsichtlich der Vorhersagegüte von Werthaltungen bedeutsam. Besonders die Wertfaktoren "Beruf", "Partnerschaft" und "Religion" sind in diesem Zusammenhang von großer Wichtigkeit. Wer auf berufliches Vorankommen großen Wert legt, der entscheidet sich eher für einen Lebensstil, der gegen Kinder spricht, während eher emotionale Werthaltungen wie "Partnerschaft" und "Religion" zu einem Lebensstil gehören, der sich für Kinder ausspricht.

Sicherlich beeinflussen auch noch weitere Faktoren wie z.B. Umweltereignisse und sozioökonomische Faktoren das generative Verhalten. Doch sollte man die Bedeutung der individuellen Werthaltungen für die Prognose des generativen Verhaltens gerade auch in Hinblick auf deren Stabilität und Langfristigkeit nicht unterschätzen.

Literatur

- Beck-Gernsheim, E. (1984). Vom Geburtenrückgang zur neuen Mütterlichkeit? Frankfurt: Fischer Gloger-Tippelt, G. (1988). Schwangerschaft und erste Geburt. Stuttgart: Kohlhammer.
- Graumann, C.F. & Willig, R. (1983). Wert, Wertung, Werthaltung. In: Thomae, H.(Hrsg). Enzyklopädie der Psychologie C IV 1: Theorien und Formen der Motivation. Göttingen, 312-377.

- Huinink, J. (1989). Das zweite Kind. *Zeitschrift für Soziologie*, 18,3,192-207.
- Klages, H. (1984). *Wertorientierungen im Wandel*. Frankfurt: Campus.
- Kluckhohn, C. (1951). Values and values-orientation in the theory of action: An exploration in definition and classification. In: Parsons, T. & Shils, E. A. (Hrsg). *Toward a theory of action*. Cambridge/Mass., 388 - 433
- Nerdinger, F.W. (1984). Stabilität, Zentralität und Verhaltensrelevanz von Werten. *Problem und Entscheidung*, 26,86 - 110
- Nerdinger, F. W.; von Rosenstiel, L.; Stengel, M. & Spieß, E. (1984).:Kinderwunsch und generatives Verhalten. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 31, 464-482
- Oppitz, G. (1983). *Kind und Konsum*. Boppard: Boldt.
- Rosenstiel, L. v. (1980). *Grundlagen der Organisationspsychologie*. Stuttgart: Poeschel
- Rosenstiel, L. v.; Nerdinger, F.W.; Oppitz, G.; Spieß, E. & Stengel, M. (1986). *Einführung in die Bevölkerungspsychologie*. Darmstadt: wiss. Buchgemeinschaft.
- Schmerl, C. & Ziebell, L. (1989). Wie natürlich ist der Kinderwunsch? *Psychologie heute*,9, 38-46
- Schmid, J. (1980). *Bevölkerung und soziale Entwicklung. Der demographische Übergang als bevölkerungssoziologisches Paradigma*. Unveröff. Habil. München.
- Spieß, E.; von Rosenstiel, L.; Stengel, M. & Nerdinger, F.W. (1984). Wertwandel und generatives Verhalten. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 10/2, 153-168
- Spieß, E. (1980). Einstellungen zur Frauenrolle und paarinternen Rollenstruktur, 26, 65-85